

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 104 (1978)  
**Heft:** 6  
  
**Rubrik:** Die Seite der Frau

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

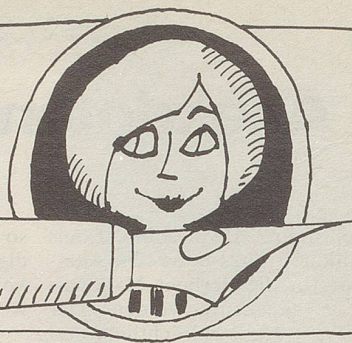
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 13.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



# Die Seite der Frau



## Von besonderer geschichtlicher Bedeutung

Man weiss: Grosse Ereignisse werfen ihre Schatten voraus. Manche sogar noch hinterher. Und als grosses Ereignis darf man eine Auktion in dem weit über unsere Landesgrenzen hinaus bekannten Hause Jürg Stuker füglich bezeichnen. Auch letztes Jahr wurde wiederum eine beträchtliche Anzahl historischer Objekte für den Kenner und Liebhaber ausgestellt. Ausser silbernen Fischeschäufeln, Zuckerzangen, Joghurtlöffeln, Wodkabecherchen und andern unentbehrlichen Geräten aus altem russischem Bestand gab es auch die vielen Gold- und Email Dosen, Tabatièren, Zigarettenetuis, wie sie gekrönte Häupter oder andere durchlauchte Persönlichkeiten unter ihresgleichen etwa ausgetauscht haben. Kleine Geschenke erhalten die Freundschaft, wie etwa die Gold-Emaildose aus Paris, 1768 bis 1774. Meistermarke MS. Schmale, abgekantete Rechteckform. Deckel, Mantel und Boden mit fein guillochierten transluziden Sepia-Email-Miniaturen: Hafenansichten mit Burgruinen, Architekturbögen, Segelschiffen und Personen. Einseitig Randfilets mit Blattgirlanden in dunkelblauem, weissem, grünem und goldenem Email. 9 : 4,3 : 1,9 cm gross. Ausstellungsobjekt Nr. 990 ist ein ausserordentlich fein gearbeitetes, hochelegantes Pariser Louis-XVI-Stück. Sie haben längst eine Dose für Ihre Abführtabletten nötig, wenn Sie auf Reisen gehen? Schade, das Stück war auf Fr. 6800.- geschätzt, und bloss das absolute Spitzenstück kostete etwas mehr, nämlich Fr. 65 000.-.

Doch unter den historischen Objekten gab es diesmal, immer laut Auktionskatalog, noch anderes Material «von besonderer geschichtlicher Bedeutung». Sie sind doch kein Kulturbanause, Sie möchten wissen, um was für Objekte es sich dabei handelt. Also bitte. Objekt Nr. 980:

«Spazierstock Kaiser Napoleons I. Malakkarohr mit Messingzwinge; der Knauf aus vergoldeter Bronze in Form eines Adlerkopfes. Unter dem Knauf befindet sich eine ovale Messingöse zum Durchziehen einer Schlaufe.»

Es handelt sich um einen Spazierstock, den Napoleon während seines Exils auf St. Helena benutzte. Warum sollten Sie nicht zum glücklichen Besitzer werden? Sie brauchen bloss ein wenig Bargeld (im vorliegenden Fall etwa Fr. 8000.-), ein wenig Geduld, ein wenig Geistesgegenwart und eine ganze Seele für historische Begebenheiten. Zwar hatte ich immer geglaubt, nur im Invalidendom zu Paris werde noch ein Napoleonkult getrieben, auch hatte ich mir Bonaparte mit Glatze vorgestellt oder wenigstens nur mit einem schütterten Haarkranz, noch gerade sichtbar unter dem Dreispitz. Vielleicht stimmt's doch; denn je rarer um so kostbarer. Objekt Nr. 981 ist nämlich nichts Geringeres als ein

«Haarbüschel Kaiser Napoleons I. Rötlich-blonde Haare unter Glas auf einer Papierunterlage, die von der Hand Isabeys beschriftet ist: «Cheveux de Napoléon 1<sup>er</sup>. Isabey père.»»

Wer spricht da von Fetischismus? Es handelt sich um eine Reliquie.

«Diese Reliquie wurde mit andern Objekten aus dem Besitz des napoleonischen Hofmalers Jean Baptiste Isabey durch Me Ader 1949 im Hotel Drouot versteigert. Käufer war Monsieur Chambon, der von Me Ader ein schriftliches Echtheits-Zertifikat erhielt.»

Das Zertifikat liegt in Photokopie bei. Wer geglaubt hatte, die Zeit für Reliquien sei heute endgültig vorbei, muss sich solches unbedingt merken! Vielleicht möchten Sie aber lieber ein kleines Wolldeckenstück vom Totenbett Kaiser Napoleons erwerben? Es wäre wohl noch ein zweites aufzutreiben. Man könnte es mottensicher in einen Glaskasten oder in eine kostbare Schatulle legen. Nur für ausgewählte Gäste mit besonders entwickeltem historischem Sinn bei diskreter Background-Musik (Trauermarsch).

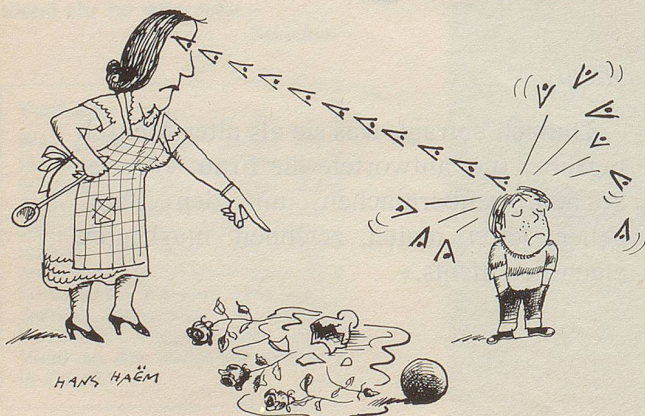
Doch es gibt noch andere Reliquien. Jede Zeit, sie mag auch noch so weit entfernt vom Christentum erscheinen, hat ihre eigenen Heiligen. Ich erwähne nur den neuen heiligen Philipp: Philippe Pétain (1856 bis 1951). Das gediegene Auktionshaus geht selbstverständlich nicht so weit, etwa eine Stirnlocke jenes weit berühmteren Zeitgenossen feilzubieten. Schliesslich liegt Vichy, geographisch gesehen, doch recht weit von Berlin. Dagegen war noch Pétains Uniformjacke, «khakifarbene Gabardine», zu haben.

«Auf den Aermeln die sieben Sterne, vergoldete Knöpfe mit den gekreuzten Marschallstäben, auf der Brust die militärische Verdienstmedaille. Die Schnalle des Ceinturons ist gebildet aus zwei runden Medaillons, die in vergoldeter Bronze Gorgonenköpfe tragen. Das Stück stammt aus dem Besitz des alten Chauffeurs des Marschalls, der die Jacke in den letzten Minuten des französischen Staates im Hôtel du Parc, dem Sitz des Gouvernements, vor der Plünderung bewahrte.»

Das waren noch Zeiten, als das Dienstpersonal noch wusste, was Treue heisst, und unter eigener Lebensgefahr die Garderobe der Herrschaft rettete! Es hat dafür gesorgt, dass Reliquien von unschätzbarem historischem Wert sogar von der petite nation der Eidgenossen angeglotzt werden können, obwohl wir doch sonst nicht so viel für Eichenlaub-Kränze übrig haben, wie das Képi des Marschalls (Objekt Nr. 985) einen trägt.

Reliquien sollen Wunderkräfte besitzen. Es beunruhigt mich deshalb ein bisschen, dass der grosse Sammler Retif de la Bretonne diese Stücke weiterverkauft. Sollte ihre magische Kraft etwa versagt haben? Und bei welcher Gelegenheit? Doch die bekannte Auktionsfirma muss wohl wissen, wann Wunderkräfte auf dem Weltmarkt gefragt sind. Sonst würde ein Haarbüschel Napoleons eben ein Haarbüschel bleiben, zum ersten-, zum zweiten- und zum drittenmal.

Nina



## Bölifrauen

Bölimannen gab es schon, als ich noch klein war. Sie hatten es auf unfolgsame Kinder abgesehen und wurden von Vätern und Müttern zu Hilfe gerufen, wenn ihre Erziehungsmethoden versagten. Den ersten Bölimann lernte ich in der vierten Primarklasse kennen. Ich bekam einen Lehrer, der mir wegen eines mit dem Lineal statt von blosser Hand unterstrichenen Wortes mit dem Stecken einen derartigen «Tapen» versetzte, dass ich den Schmerz

und die Angst noch heute in den Knochen habe. Es kamen in meinem Leben weitere Bölimannen in allen Schattierungen vor.

Dass es auch Bölifrauen gibt, habe ich erst viel später erfahren. Soweit möglich, mache ich um solche stets einen grossen Bogen. In unserem Haus, glücklicherweise nicht direkt unter mir, wohnt die stattliche Frau Meier mit ihrem älteren und kleineren Gemahl. Als ich die Frau zum erstenmal im Treppenhaus reden hörte, packte mich ihrer Stimme wegen das Grauen. Die Frau im



Parterre unseres Hauses, genannt Tagblatt, schilderte mir vor einiger Zeit aufgeregt, wie Frau Meier die Frau Keller nebenan wegen der Waschküche «abgeputzt» habe, dass es keine Art gewesen sei.

Zwei ältere und kränkliche Frauen im Haus, die ihre Wäsche auswärts zum Waschen geben, munterten mich einmal auf, die ihnen zustehenden Waschtage im Haus nach Belieben zu benutzen. Dies tat ich denn auch öfters und kam niemandem in den Weg. Es lief alles wie am Schnürchen.

So schien es bis vor kurzem. Ich kam abends heim, als die Meiers ihr Auto in der Garage versorgt hatten und auf die Haustüre zuschritten. Es war Herr Meier, der mich ansprach. «Verstehen Sie den Plan für die Waschküche?» fragte er im Tone eines Inquisitors. «Ja, gewiss», antwortete ich erstaunt, «der ist gut und leicht verständlich.» «Man würde es nicht meinen», hakte nun mit scharfer Stimme Frau Meier ein. Dann sagten beide, es sei überhaupt ein Mais und eine Streiterei im ganzen Haus wegen der Waschküche. Auch sei die Waschmaschine oft nicht sauber; der Vermieter habe persönlich die Angelegenheit un-

tersucht und mehrmals eine schmutzige Maschine angetroffen.

Ich gab meiner Ueberraschung Ausdruck. Von Streit wegen der Waschküche hätte ich noch nie etwas bemerkt, und was etwa an Unsauberkeit festgestellt werden konnte, sei nicht der Rede wert gewesen. Die Bölifrau, unterstützt vom Mann, gab nicht lugg und erklärte auch mich schuldig an dem Streit, da ich oft ausserhalb der mir laut Plan zugeteilten Zeit gewaschen hätte. Die von den beiden Mieterinnen nicht benutzte Zeit sei nur für solche bestimmt, die aus den Ferien kämen.

Ausser dem nächsten Wohnungsnachbarn weiss in unserem Haus in der Regel niemand, welcher Mieter in den Ferien ist und wann er zurückkehrt. Alle aber haben eine Zunge, mit der sie sich verständigen können. Ich kenne ein grosses Mietshaus, in welchem die Waschküchentage das ganze Jahr über nach Bedarf unter den Mietern ausgetauscht werden, ohne dass deshalb eine Inquisition nötig wird. Aber Bölifrauen bringen das grösste Durcheinander fertig.

Isabella

\*

Liebe Isabella, zum Thema «Waschküchenschlüssel» hat der Schriftsteller Hugo Loetscher ein wunderschönes PS im «Tages-Anzeiger-Magazin» vom 7. Januar 1978 verfasst. Ich kann es mir nicht verkneifen, Ihnen ein paar Sätze daraus zu zitieren:

«Der Waschküchenschlüssel ist in diesem Lande nicht einfach ein Gebrauchsgegenstand, welcher jenen Raum öffnet, den man in Uebereinkunft Waschküche nennt und wo die Maschinen stehen, welche den Vorgang erleichtern, der Waschen heisst. Oh nein. Der Waschküchen-

schlüssel öffnet und erschliesst hierzulande einen ganz anderen Bereich; er bietet Zugang zu Tieferem und Bedeutungsvollerem ... Der Waschküchenschlüssel hat Bedeutung über seine blosser Funktion hinaus, eine Türe zu öffnen; er ist ein Schlüssel für demokratisches Verhalten und für Ausdruck einer ordnungsgerechten Gesinnung.» Und dem «Wäsche-haben» kommt eine hohe Bedeutung im Ritualleben einer schweizerischen Hausfrau zu. Denn – immer nach Hugo Loetscher – es kommen «ja nicht Hemden und Blusen, Leibchen, Socken und Unterhosen auf die Leine, sondern es werden Flaggen der Sauberkeit gehisst.» – Jetzt verstehen Sie vielleicht besser, warum es auch im Bereich der Waschküche Bölifrauen braucht. Nina

## Echo aus dem Leserkreis

### Kindernahrungsmittel im Kehrlicht?

In der letzten Nummer des letzten Jahres hält sich RT mit Recht über die Verschwendung von Kindernahrungsmitteln auf, die in Form oft unbrauchbarer Musterchen an sämtliche Säuglinge des Landes verschickt werden, dieweil «andere Kinder verhungern!» So weit, so – mehr oder weniger – gut.

Ausgesprochen ungut mutet es an, wenn RT zweimal bekennt, solche nicht verwendbaren Musterchen landeten bei ihr regelmässig im Kehrlicht. Das ist mindestens phantasielos, wenn nicht schlimmer. Gewiss wird, wie Jürg Jegge einmal gesagt hat, das Leben keines einzigen hungernden Kindes in der dritten Welt gerettet, wenn wir unsere Sprösslinge zwingen, sich zu überfressen. Aber abgesehen davon, dass es auch – oder gerade – heute nicht zu verantworten ist, unverdorbene Nahrungsmittel kurzerhand wegzuschmeissen, liessen sich mit einiger Hirnarbeit sicher Wege finden, auch diese «Danaergeschenke»

einigermassen sinnvoll zu verwenden: Refüsierung oder Kompostierung sind bestimmt nicht jedermanns Sache, aber gewiss nimmt die Gemeindeschwester in der Mütterberatung solche unwillkommenen Gaben zur Verteilung an bedürftige Familien gerne entgegen, falls man in der eigenen Bekanntschaft – oder Familie – keine Abnehmer kennt. Oder ist das allzu altväterisch gedacht? H.Sch.

### Billige Haushälterin

Liebes Nineli, im Artikel «Kommen Sie zum Tragen?» (Nr. 1) beschreibst Du eine Frau, die ihren Sohn so erzieht, dass sie einmal von der Schwiegertochter verflucht wird, denn das gibt einen typischen Schweizerpascha. Solche Söhne werden nie kameradschaftliche Männer, und wenn eine Frau auf so einen hereinfällt, so ist sie bis ans Lebensende eine billige Haushälterin, der auch im Alter, wenn pensioniert, der Mann nichts hilft. Sie kann dann kochen, waschen und putzen, bis sie stirbt, ohne je selber einmal pensioniert zu werden, ja auch nur etwas Hilfe vom Mann erwarten zu können, nicht einmal bei Krankheit.

Als Geschäftsfrau sehe ich viele solche Fälle, und da ich ledig blieb und deshalb niemandem folgen muss und nicht immer benörgelt werde, werde ich sehr beneidet. Ich finde es gut, dass die junge Frau jetzt beim unverheirateten Zusammenleben den Mann kennen lernt, auch wenn der Verliebtheitsrausch vorbei ist, das kann nichts schaden.

Jule

Reklame

## Du hast so schöne Haare!

Ich wasche sie jetzt mit Nessel Kräutershampoo und massiere den Schaum richtig ins Haar. Das tut ihm offensichtlich gut.



Was ist wertvoll, ist Cassinette

Cassinette ist gesundheitlich wertvoll durch seinen hohen Gehalt an fruchteigenem

# Vitamin C

Ein OVA-Produkt